

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigenblatt auf-
genommen und die dreispaltige Pettzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zwei maliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellt Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Der Reichsrath.

In unserer gestrigen Nummer brachten wir einen kurzen Auszug aus dem kaiserlichen Patente, womit das Statut für den Reichsrath kundgegeben ward. Wir ermangeln nicht, eine nähere Beleuchtung über diese in der Reichsverfassung vom 4. März begründete Stelle zu liefern.

Die hohe Wichtigkeit des Reichsrathes und dessen Taslebens treten wird von allen Patrioten und Freunden des Vaterlandes und des Volkes als ein wichtiger Schritt begrüßt, wodurch das Wohl des Gesamt Vaterlandes, wie der einzelnen Kronländer möglichst gefördert wird. Die Namen der neuernannten Reichsräthe liefern den Beweis, daß man um das wahrhaftige Wohl des Volkes ernstlich besorgt ist. Wir finden darunter Namen von den verschiedensten Nationen der Monarchie, Männer, deren Weisheit, Vaterlandsliebe und wahrhaftige Neigung für das Wohl des Volkes ihre ganze Kraft zu widmen, die beste Bürgschaft bieten; wir sehen daraus, daß man Oben ernstlich daran geht, für das Gedeihen unseres Vaterlandes zu wirken.

An die Berufung eines Reichstages ist in der gegenwärtigen Zeit nicht zu denken; die Insurrektionen in Ungarn und Italien, die Unruhen in Wien und Prag haben in den Jahren 1848 und 1849 die Einigkeit der Völker Oesterreichs so zerklüftet, daß die Berufung eines Reichstages nur das traurige Bild eines sogenannten „polnischen Landtages“ bieten würde, und nur Geld und Zeit unnütz verschwendet würden.

Der Reichsrath wird daher die wichtigsten Interessen unseres Vaterlandes berathen, und der gute Klang der Namen der Männer, die in demselben sitzen werden, bürgt uns dafür, daß das Volk vertrauensvoll die guten Früchte der Wirksamkeit desselben mit Ruhe abwarten könne.

Wir vernehmen, daß folgende Mitglieder zum Reichsrathe bereits von Sr. Majestät ernannt worden sind: Franz Freiherr v. Krieg-Hochfelber, ehemals Vizepräsident des galizischen Landesgouvernements; Ladislaus Szózyenyi von Magyar Szózyen; Franz Graf von Sichy; Anton Salvotti Ritter v. Eichenkraft; Andreas Ritter v. Baumgartner; Franz Freiherr v. Buol zu Bernburg; Hugo Karl Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheid-Krauthheim; Norbert v. Purkart, ehemals k. k. Staatsrath.

Wiener Neuigkeiten.

* Feldmarschall Graf Radetzky hat aus Verona, 24. Jänner, an den Hofrath Hackländer in Stuttgart folgendes Schreiben gerichtet: „Euer Hochwohlgeboren! Schon beim Erscheinen des ersten Theiles Ihrer „Bilder aus dem Soldatenleben im Kriege,“ welchen Sie mir zu widmen und zu übersenden so gütig waren, hat es mich gedrängt, Ihnen für diese Ihre lebhaften Schilderungen meinen warmen Dank auszusprechen. Allein die Vorbereitungen zu den während der letzten Monate des abgewichenen Jahres stattgehabten Kriegsrüstungen hatten mein längeres Verweilen in Wien bedingt, und all mein Wirken dort war der Art in Anspruch genommen, daß ich selbst den nöthigsten persönlichen Verpflichtungen — zu denen ich auch die Ihnen schuldige Dankagung zähle —

für längere Zeit nicht nachzukommen vermochte. Empfangen Sie daher diesen, wenn auch etwas verspäteten, aber immer gleich herzlichsten Dank, mit der Versicherung, daß nicht nur Ihre Anwesenheit in meinem Hauptquartier, der wir trotz dem Getümmel des Krieges manche fröhliche Stunde verdanken, sondern auch die von Ihnen in der Folge veröffentlichte Darstellung der Ereignisse seiner Zeit und unseres damaligen einfachen Kriegerlebens, mir und meiner Umgebung stets eine erfreuliche Erinnerung bleiben wird. Für die besondere Hingebung, welcher Sie sich bei der Aufzeichnung jener Epoche unterzogen haben, möge Ihnen die freundliche Anerkennung aller Soldatenherzen einige Entgeltung bieten. An dieser Verbindlichkeit nimmt mit aller Hochachtung gewiß den größten Antheil Ihr ergebener Diener Graf Radetzky.“

* Die „Hamburger Nachrichten“ lassen sich aus Rendsburg einen Vorfall erzählen, wonach der dänische Oberst Baggesen, Mitglied der Grenzregulirungskommission, genöthigt sein werde, an den Geschäften desselben vor der Hand keinen Theil mehr zu nehmen. In dem Hotel, in welchem der Logirt — so erzählen die Hamburger Nachrichten, angeblich nach einem Ohren- und Augenzeugen — sitzen vor einigen Abenden mehrere österreichische und preussische Offiziere im Gastzimmer bei einer Bowle. Sie werden dabei ziemlich lärmend, und es begibt sich der im Schlafe gestörte Oberst Baggesen im Schlafrock und Pantoffeln ins Gastzimmer, um sie zur Ruhe zu verweisen. Als sie auf seine in etwas barschem Ton vorgebrachten Demonstrationen nicht sofort achten, fragt er sie, um ihnen Respekt einzulösen, ob sie ihn denn nicht kennen, er sei der königl. dänische Kommissär Oberst Baggesen. Die Offiziere stellen es in Abrede, ihn zu kennen, und machen ihn auf das Auffallende seines Benehmens, in Schlafrock und Pantoffeln bei ihnen zu erscheinen und sie in diesem Aufzug zur Ruhe zu verweisen, in einer Art und Weise aufmerksam, daß er genöthigt ist, das Zimmer zu verlassen. Am folgenden Tage begibt sich der Oberst Baggesen an die table d'hôte im gedachten Hotel. So wie er ins Zimmer tritt, erheben sich alle an der Wirthstafel essenden preussischen und österreichischen Offiziere, und verlassen mit dem Bemerkten das Zimmer, daß sie nach einer Stunde wiederkehren würden, um dann erst zu essen. Als selbst nach dieser bedeutungsvollen Demonstration der Oberst Baggesen keine Miene macht, den Offizieren wegen seines Benehmens Genugthuung zu geben, beschicken sie ihn durch Kartelträger und verlangen, daß er Abbitte thun soll. Er weigert sich zuerst, versteht sich aber, als die Offiziere auf dem Verlangen bestehen, zuletzt doch dazu. Es wird eine Versammlung der Offiziere veranstaltet und, nachdem diejenigen Offiziere, die an dem betreffenden Abend nicht zugegen waren, ersucht worden, sich zu entfernen, legt Oberst Baggesen vor den Zurückbleibenden die vereinbarte Erklärung ab.

* Der „Wanderer“ hatte in einer jüngst aus Amerika gebrachten Korrespondenz gemeldet, der polnische General Chlopicki befände sich zu Peoria in Nordamerika und besäße dort ein Kaffeehaus. Die polnischen Blätter „Czas“ und „Sonic“, die über die Verhältnisse der Emigranten stets gut unterrichtet zu sein pflegen, erklären diese Mittheilung für ungegründet und fügen bei, daß Chlopicki fortwährend zu Krakau in stiller Zurückgezogenheit lebt.

* Aus den Ateliers des Herrn Girardet sind die prachtvollen Einbände hervorgegangen, welche die kostbare Hülle jener von österreichischen Schriftstellern aller Jahrhunderte verfaßten Werke bilden sollen, die von Sr. Maj. dem Kaiser als Geschenk für die Königin von England bestimmt wurden, und welche auf der Industrie-Ausstellung von London unstreitig ein glänzendes Zeugniß davon ablegen werden, wie weit es der erwähnte, bereits bei der Exposition vom J. 1845 mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Fabrikant für seine Leder galvantrier- und Buchbinderarbeiten in diesem bei uns sonst wenig kultivirten Fache gebracht hat. Schon früher wurden 250 Bände aus derselben Werkstätte und zu dem nämlichen Zwecke nach England gesendet, und die zuletzt vollendeten, deren künstlerische und technische Ausführung Monate in Anspruch nahm, überreffen Alles, was bisher in diesem Zweige geleistet wurde.

* Bei seiner jüngsten Anwesenheit in Paris hat der reichste Banquier Hamburgs, Herr C. H., bekanntlich in kinderloser Ehe lebend, die Tochter ganz armer Eltern an Kindesstatt adoptirt. Es soll ein sehr liebliches Mädchen sein, das aber sogleich den Namen H. annehmen mußte. Nun, das konnte sie sich wohl gefallen lassen.

* Neuere Nachrichten zufolge hat die Witwe Ludwig Philipps bei Koburg ein Landgut gekauft und will sich dort niederlassen, während die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Prinzen nach Eisenach zurückkehrte.

* In Hannover ist ein Offizier Sr. Maj. des Kaisers Souloque aus Haiti angekommen. Es ist ein an seinem Hofe angestellter Engländer, dessen schwarzes Antlitz, wie man behaupten will, ein, aus Verehrung gegen seinen Ebenholz-Souverän künstlich gefärbtes sein soll. Er geht nach London, ob zum eigenen Vergnügen, oder als „Paktischer Kunst- und Industrie-Ausstellungsgegenstand,“ wissen wir nicht. — Das vor einiger Zeit bekanntlich im See von Wallenstadt versunkene Dampfschiff „Delphin“ ist nun wieder an's Land gebracht. In der Kajüte fanden sich die Leichname von zwei Passagieren. Die Briefe im Postfach waren ganz unverfehrt und sind nach Zürich abgeliefert worden.

* In Grätz soll vor den am Osterdienstag zu eröffnenden Assisen auch der Prozeß des dortigen Blattes „das Urchristenthum,“ wegen Religionsstörung, zur Verhandlung kommen. Man ist daselbst auf das Resultat des Prozesses außerordentlich gespannt.

* Koppelmeister Gungl ist nach Pesth abgereist, um Mitglieder für sein Orchester zu werben. Hier hat Gungl schon die vorzüglichsten Lokale: den Volksgarten, Spertl und großen Zeisig gewonnen, steht aber noch mit Dommayer und Unger wegen deren Kasinos in Unterhandlung.

* Dem Professor Herrmann wurde nach Beendigung seiner Zaubereien in Pesth die unerschöpfliche Flasche gestohlen. Bei seiner Ankunft in Wien erhielt er aber die telegraphische Nachricht, daß der Dieb sammt der Flasche entdeckt worden ist. Der Dieb muß wahrscheinlich großen Liqueurdurst verspürt haben und hätte nothwendig gehabt, auch die Hand Herrmanns zu stehlen, da die Zauberei ohne die Hand desselben erfolglos bleiben muß.

* Vorgestern früh ereignete sich in Fünfs Haus Nr. 169 eine schauder-erregende That. Der Fabrikarbeiter A. M. frühstückte mit seinem Weibe in der Kammer, als er plötzlich aufsprang, ein scharf geschliffenes Tischmesser ergriff und seinem Weibe den Hals abschnitt, welches keinen Laut mehr von sich gebend, todt zu Boden sank. Nachdem er diese That verübt, stürzte er mit bluttriefenden Händen aus der Stube hinaus und lief zum Kommissariate Sechshaus, wo er angab, seine Frau umgebracht zu haben. A. M. war von der fixen Idee befallen, von seinem Weibe vergiftet zu sein und war bereits zweimal in der Irrenanstalt, von wo er das letzte Mal am 13. d. M. entlassen wurde. Der Unglückliche ist Vater von vier unmündigen Kindern und mußte abermals in die Irrenanstalt überbracht werden.

* Als die 72jährige Pfriündnerin K. S. mit dem kleinen Kinde ihrer Tochter vorgestern über die Mariabilderstraße ging, wurde sie von dem einen Pferde der im kleinen Erabe fahrenden Gastwirthsgattin W. S. niedergestossen, erlitt jedoch glücklicher Weise keine äußerliche sichtbare Verletzung. Dieselbe ist stark taub und hörte daher den mehrmaligen Ruf des Kutschers nicht.

* Der Lichtenthaler Frauenwohlthätigkeitsverein theilte Donnerstag 50 arme Kinder aus Anlaß ihrer ersten Kommunion mit Schuhen, Strümpfen und anderen Kleidungsstücken.

* In der Kirche auf der Baumgrube wurde Donnerstag aus einer alten hölzernen Oxyerbüchse ein kleiner Betrag in Kupferkreuzern und ein zinnerner Weiswasserkeßel durch unbekannte Thäter gestohlen.

* In der Leopoldstadt verbreitete sich das Gerücht, daß im Hause Nr. 245 in einem Magazine Raubthiere, welche für die im Prater zu errichtende Menagerie bestimmt seien, eingesperrt wären, weshalb sich die Bewohner dieses Hauses sehr ängstigten. Bei näherer Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß der k. k. Hof- und bürgl. Wildprethändler H. F. S. in einem Wasserbehälter vier in der untern Donau eingefangene Wiber aufbewahrt, was wahrscheinlich zu dem obigen Gerüchte Anlaß gab.

* Der Erzpriester Don Vincenzo Begnelli zu Gaim in der Lombardie, wurde am 20. v. M. durch den flehbrüchlich verfolgten Domenico Zama aus Salbo ausgeraubt. Diesen Räuber traf der Genöb'armen-Wachtmeister Spotti am 5. d. M. in einer Gasse zu Salo bei Brescia und nahm ihn fest. Am Ufer des Sees aber angelangt, sprang derselbe in das Wasser und suchte sich zu flüchten. Wachtmeister Spotti sprang ihm sogleich nach, und es gelang ihm nach langer, mit eigener Lebensgefahr verbundener Anstrengung, des Entsprungenen wieder habhaft zu werden, wonach er ihn der kompetenten Behörde überlieferte.

* Wiener Fruchtpreise vom 19. April: Banater Weizen loco Wieselburg 6 fl. 45 kr. bis 8 fl. 18 kr.; Korn mährisch 7 fl. — 7 fl. 42 kr.; haarkorn 6 fl. 36 kr.; Gerste 6 fl. 12 kr. — 6 fl. 45 kr.; Hafer transit 4 fl. 42 kr. — 5 fl.

I n l a n d.

— Pesth, 18. April. Gestern Morgens starb hier nach siebenmonatlichem Krankenlager der Civil- und Militärgouverneur von Siebenbürgen, FML. Ludwig Freiherr v. Wohlgenuth. Auf der Reise nach Wien begriffen, wohin er auf allerhöchsten Befehl berufen war, um an den Schlußberatungen über die Organisation Siebenbürgens Theil zu nehmen, warf ihn ein veraltetes Lungenübel auf das Krankenlager, das er

nimmer verlassen sollte. Ein Biedermann mit seltenen Gaben des Verstandes und Herzensgüte ist dahin, der treueste Diener seines Kaisers, ein ruhmgeliebter Feldherr, ein klar sehender Staatsmann. Die Armee wird seinem Namen die verdiente Glorie jollen; sein Verdienst um Siebenbürgen, das er nach einem verheerenden Bürgerkriege aus dem Zustande der Anarchie in das Geleise der Ordnung brachte, wird die Geschichte einzeichnen. Seine kräftige und energische Verwaltung, sein humaner Sinn, seine Unparteilichkeit hat die Leidenschaften versöhnt, den Haß der feindlich gegenübergestandenen Volksstämme gemildert, Vertrauen hervorgerufen und das kräftige Gedeihen der neuen Staatseinrichtungen gesichert. — Eine trauernde Witwe blieb zurück, im namenlosen Schmerz über den Verlust des zärtlichsten Gatten. — Mag sie einen Trost finden in der Theilnahme des ganzen Vaterlandes um den Abgeschiedenen. Friede seiner Asche!

— Pesth, 16. April. In der Gasse eines in der Vorstadt gelegenen Hauses hörte man gestern Morgens ein Kindergeschrei. Mehrere Inwohner, hiedurch aufmerksam gemacht, holten Gensd'armen, einen Physikus und Maurer; der Kanal wurde geöffnet, und man fand ein neugebornes Kind. Die Polizeimannschaft fing Hausuntersuchung an, und das durch Schrecken und Schmerzen schrecklich entstellte Gesicht einer jungen Weibsperson ließ in derselben leicht die Thäterin und Rabenmutter erkennen. Die Inhaftirte hat bereits die Morgens um 4 Uhr verübte ruchlose That eingestanden. „Sie habe geglaubt, daß das Kind nur Schande haben wird, daher wollte sie es auf diese Art leicht tödten, es muß aber leider im Hinabrollen in einem Seitenkanal hängen geblieben sein,“ lautete ihre Vertheidigung.

— Triest, 18. April. Die Centralbehörde veröffentlicht Schutzmaßregeln wegen Behandlung der aus der Verberei und Genua anlangenden Felle und Häute.

— Mailand, 14. April. Die amtliche „Gazzetta di Milano“ bringt eine Kundmachung, worin den freiwilligen Theilnehmern an der lombardisch-venezianischen Anleihe das Recht zugestanden wird, die Erhebung der Zinsen erforderlichen Falls auf anderwärtigen Handelsplätzen zu begehren.

— Venedig, 15. April. Dem „Lombardo-Veneto“ zufolge ist die Kommission zur Berathung über die Wiedereinführung des Freihafens definitiv ernannt worden, und lauten die diesfalls von dem Ministerium des Handels und der Finanzen ergangenen Weisungen so bestimmt und so zweckmäßig, daß an der raschen Durchführung derselben nicht zu zweifeln ist.

A u s l a n d.

— München, 14. April. Einiges Aufsehen erregten die gestern am frühen Morgen in den Wohnungen mehrerer Deutschkatholiken vorgenommenen Hausdurchsuchungen; doch sollen dieselben nur dem Auffinden Königscher Schriften gegolten haben.

— Mannheim, 13. April. Die Mission der Jesuiten fängt an, Unzufriedenheit zu erregen. Es fielen laute mißbilligende Aeußerungen, und die Polizei sah sich veranlaßt, Verhaftungen vorzunehmen. Man fürchtet, daß die weitere Thätigkeit der Mission Veranlassung zu Erzessen geben könnte, und ist deshalb von einiger Besorgniß für die Ruhe unserer Stadt erfüllt.

— Kassel, 14. April. So viel man weiß, hat unsere Regierung wegen des ungeheuern Nothstandes hier im Lande noch immer nichts eingeleitet. Selbst bei uns ist eine solche Verarmung namentlich unter dem Handwerkerstande eingetreten, daß die Straßen und Promenaden jetzt förmlich mit Bettlern besät sind. Noch trauriger sieht es auf dem Lande, besonders in der nächsten Umgebung Kassels aus. Wie bairische Offiziere erzählen, ist das arme Volk dort so total ausgezogen, daß es nicht mehr im Stande ist, dem Soldaten auch nur das Nothdürftigste zu geben. Die meisten der auf den umliegenden Dörfern einquartierten Baiern haben seit Wochen kein Fleisch mehr gesehen. Sie müssen sich mit etwas Brot, einer dünnen Suppe and Kartoffeln begnügen, und freuen sich, wenn sie selbst das nur bekommen. Daß darüber beide Theile, der Bequartierte wie der Quartiergeber, unmutig werden, ist ganz natürlich; aber zu verwundern ist es nur, daß die Soldaten es dort geduldig aushalten. Bis zu diesem Augenblicke ist es den Offizieren jedoch gelungen, die armen Soldaten durch humane Behandlung und Bertröstung auf bessere Zeiten und theilweise durch Unterstützung aus eigenen Mitteln zu besänftigen.

— Kassel, 14. April. Die Paradeangelegenheit ist von dem Kurfürsten selbst vollständig und in einer durchaus befriedigenden Weise ausgeglichen worden. Zuvörderst ist seitens des Ministeriums erklärt worden, daß die Befehle des Kurfürsten von dem Stadtkommandanten durchaus mißverstanden seien, und daß Se. königl. Hohheit das Borgesallene ausdrücklich bedauerte. Sodann richtete der Kurfürst eine Einladung an das Offiziercorps zur kurfürstlichen Tafel. Vorgestern fand dieses Diner statt, an welchem auch die beiden Kommissarien des Bundes, Staatsminister Uhden und Graf Leiningen, der preussische Geschäftsträger Herr v. Thile, die Generalität und die sämmtlichen Minister Theil nahmen. Dem preuss. Regimentskommandeur Graf von Robern wurde der Ehrenplaz dem Kur-

fürsten gegenüber angewiesen. Der Kurfürst unterhielt sich mit demselben längere Zeit sowohl vor als nach der Tafel, ebenso mit den meisten der andern anwesenden preussischen Offiziere. Se. königl. Hoheit sprachen dann dem Grafen Rödern den Wunsch aus, daß das preussische Bataillon eine Parade vor ihm abhalten möge. Dieselbe wird morgen stattfinden und bei dieser Gelegenheit ein Hoch auf den König von Preußen vom Kurfürsten ausgebracht werden.

Nach der „Kasseler Zeitung“ sind die preussischen Truppen bereits heute auf den Friedrichsplatz zu Parade ausgerückt. Die Parade wird aber erst morgen, und zwar auf besonderen Wunsch des Kurfürsten stattfinden. Der Kommandeur, Graf Rödern, wird zunächst dem Kurfürsten ein Hoch ausbringen, und dann wird dem König von Preußen ein Hoch vom Kurfürsten anbringen. Damit hätte Preußen dann vollständige Genugthuung für die Affaire vom 22. März erhalten.

Aus **Vockenheim** wird der „Kasseler Zeitung“ geschrieben, daß dort, wahrscheinlich in Folge wieder vorgekommener Schlägereien zwischen Preußen und Oesterreichern, die frühere Verordnung, wonach der Besuch gewisser Ortschaften für den einen Truppentheil ausschließlich verboten, neuerdings wieder in Kraft getreten sei, und man sehe seit mehreren Tagen das Städtchen wieder von preussischen Patrouillen durchstreifen, und des Abends sei die Chaussee nach Frankfurt sogar besetzt gewesen. Aus Frankfurt will dasselbe Blatt erfahren haben, daß die Bundesversammlung am 1. Mai wieder vollständig zusammentreten werde.

Hannover, 14. April. Die heutige „Hannoversche Zeitung“ schreibt in einem die Ueberschrift: „Preußen und Oesterreich?“ tragenden Artikel: „Wir müssen aus dem Gegensatz Preußen oder Oesterreich heraus. Es muß bei uns heißen: Preußen und Oesterreich; das will sagen, wir haben und behalten die beiden Großstaaten in unserer staatlichen Gemeinschaft, wissen, daß dem so ist, müssen mit denselben uns verhalten und leben so gut wir können. So fern und so lange wir in dem Gegensatz stecken bleiben, dauert der Haß und das Ungeheiß fort, und bleibt die Gefahr, daß der Gegensatz einmal zum Feldgeschrei: He Oesterreich, he Preußen! in einem deutschen Kriege werde, dessen Ergebnis am allerwenigsten deutsche Einheit sein könnte, und der jedenfalls den „ungeheuern Ereignissen“ angehören würde, die nur der phantastische Unpolitiker in seinen Kalkül als Faktoren aufnimmt, und fügen wir hinzu, die nur der kindische und vermessene Thor herbeizuführen strebt, der sich berufen wähnt, Vorsehung zu spielen.“ Das ist einmal deutsch gesprochen!

Aus **Paris** schreibt man: Viele der polnischen Emigranten freuen sich und hegen Hoffnung unter Leon Faucher eine günstige Epoche für sich anzubringen zu sehen. Aus Liverpool sind von den Schumlaer Emigranten in diesen Tagen mehre in Paris angekommen. Die demokratische Centralisation hält die Flüchtlinge im Zaume und hat es absichtlich auf die ehemaligen Obersten Zamoski und Koscielski abgesehen. Viel Aufsehen unter den Emigranten macht die von dem Priester Słowicki bei dem Seelenamte des verstorbenen Bischofs Stokowski gehaltene sehr turbulente Predigt, welche sogar im Drucke erschien. Am 13. fand das zu Ehren Dembinski's und Ehrjanowski's veranstaltete Banket Statt. Vom General Ehrjanowski befindet sich ein Werk über den Infanteriedienst im Drucke.

Paris, 17. April. (L. D.) Das Gerücht, der Herzog von Levis sei der Ueberbringer der Zustimmung Chamhords zur Prolongation, ist unbegründet. Napoleon besucht die Fabriken. Die „Patrie“ dementirt das Fallenlassen des französischen Protestes gegen den Gesamttritt Oesterreichs. Narvaez wird wahrscheinlich nach Spanien zurückkehren.

London, 11. April. Deutsche Zeitungen für die Dauer der Ausstellung wachsen fest aus der Erde. Die Herausgeber der „Illustrated London News“ gründen ein deutsches Wochenblatt, welches unabhängig von der englischen Ausgabe, Originalartikel aus den Federn der besten deutschen Schriftsteller bringen soll. Dazu Holzschnitte nach Art der übrigen illustrierten Blätter. Ein junger österr. Literat ist als Redakteur mit der Leitung beauftragt. Außer dieser und der von Kinkel, Haug, Kuge und Ronge herauszugebenden Zeitung ist eine dritte, bloß industriellen Zwecken gewidmete, im Plane.

Ueber die Emigration in **Liverpool** erfahren wir Neues folgendes: Am 18. März haben sich 35 Polen und 28 Magyaren nach New-York auf dem Segler „Charles Crocker“ eingeschifft. Eine Liverpooler Wochenchrift meldet, daß noch 226 Polen mit Sehnsucht einer Veränderung ihrer traurigen Lage erwarten, und daß die Anzahl der Kranken immer größer wird. Bekanntlich hat die literarische Gesellschaft der „Volkfreunde“ Herrn Szuljewski nach Liverpool gesendet, um die Angelegenheiten der Emigranten zu ordnen. Er ward aber von denselben mit Indignation aufgenommen. Als die von den Behörden belegirten Herren Rushton und Beales die Emigranten aufforderten, sich wegen der Einschiffung nach Amerika zu melden, und diesfalls ihre Namen und Charakter bekannt zu machen, sollen einige höhnend erwidert haben: „Herr Szuljewski möge nach Amerika gehen. Die Centralisation der Demokraten in London bemüht sich, den Emigranten Amerika mit den

dunkelsten Farben zu schildern, um sie von dem Vorhaben, dahin auszuwandern, möglichst abzuhalten, um sie für ihre unlaunern Zwecke zu gewinnen.

Turin, 15. April. Die Abgeordnetenkammer untersucht den englischen und belgischen Handelsvertrag. Der Abgeordnete Revel griff das Freihandelsystem lebhaft an und erklärte sich für das Prinzip der Schutzzölle. Der Handelsminister, Herr Graf von Cavour, bekämpfte denselben.

Rom, 10. April. Der demokratische Emisär Ranuzzi ist von der Polizei verhaftet worden. Man fand bei ihm Briefe an piemontesische und römische Demokraten und ein Packet Mazzini'scher Ansehensloose vor.

Genoa, 14. April. Gestern veranstalteten 3—400 Personen ein demokratisch-unitarisches Bankett auf dem nächst der Stadt gelegenen Hügel Faja. Dasselbe hatte die Aufmerksamkeit der Behörden erregt, ging jedoch ohne Störung vorüber.

Neapel, 17. April. Abermals hat der König 4 Todesurtheile in Kerkerstrafen verwandelt.

Aus **Durazzo** (in Türkisch-Albanien) vom 6. d. wird uns geschrieben: 200 Albanesen von Tirano und andern Ortschaften Albanien haben dem General-Gouverneur eine mit 15000 Unterschriften versehene Petition überreicht, worin sie sich über die Gewaltthaten des Unterstatthalters Suleiman-Bey lebhaft beklagen.

Warschau, 14. April. Gestern war beim Fürsten Statthalter nach dessen Rückkehr von St. Petersburg, die am 10. d. erfolgte, wieder der erste Empfang in den Zimmern des hiesigen Schlosses. Die Aufhebung der Zolllinie zwischen Rußland und Polen bezeugend, hatten sich Einwohner des Königreichs Polen ohne Pässe nach den angrenzenden Gouvernements des russischen Kaiserreichs begeben. Der Fürst Statthalter läßt nun bekannt machen, daß dies nicht gestattet sei, und daß bei strenger Strafe Niemand aus Polen ohne Paß nach Rußland reisen dürfe. Dem in Paris aufhaltenden polnischen Flüchtling Jakob Gebutowski ist auf Verwahrung des Fürsten Statthalters von Sr. Maj. dem Kaiser die Rückkehr nach dem Königreich Polen gestattet worden, jedoch ohne die Erlaubnis, seine adelige Abkunft nachzuweisen und ohne Wiederherstellung seines konfiszirten Vermögens. Der Staatsrath und Kammerherr Graf Nesselrode ist von hier nach St. Petersburg abgereist.

Duntes aus der Welt.

Aus einem Privatbriefe eines in der polnischen Kolonie Adamkioj nächst Konstantinopel angesiedelten Polen theilt der „Sonicpolski“ Folgendes mit: „Nächtlicher Seits, drei Stunden östlich vom Bosphorus, ist die polnische Kolonie Adamkioj gelegen; sie ward auf die Veranlassung und die Kosten des Fürsten Czartoryski gegründet, um als Zufluchtsstätte den aus Polen Verbannten zu dienen. Gewöhnlich kommen die neuen Ansiedler ohne alle Habe dahin und erhalten so viel Grund, Boden und sonstigen Bedarf, als sie zur Begründung ihrer Existenz nöthig haben. Die Kolonie besteht durchgehends aus Polen, weshalb die Administration der Gemeinde auch rein polnisch ist. Sie besitzen eine katholische Kirche. Die Kolonie ist durch die letzten Emigranten aus der magyarischen Campagne bedeutend verstärkt worden, und wo vor einigen Jahren nichts als Dornbüsche und wilde Hecken standen, sieht man bereits Aecker und Gärten. Fürst Czartoryski hat sich über seine Forderungen mit den Kolonisten bereits gänzlich ausgeglichen.“

Am 24. Februar wurde die schöne Stadt Lafayetteville im Staate Tennessee (Nordamerika) von einem Wirbelsturm heimgesucht, und der größte Theil derselben im eigentlichen Sinne des Wortes „vom Erdboden weggeholt.“ Gegen halb vier Uhr Morgens brach der furchtbare Sturm im Südwesten los, und plöglig mit einer Gewalt, die sich nicht schildern läßt. Dieses Dunkel lag über die ganze Gegend, die Atmosphäre war Elektrizität und anhaltende Donnerschläge wetteiferten gleichsam mit dem Brausen des Windes und dem Säusen des strömenden Regens; aber dieses furchtbare Losen wurde noch überfönt von dem Angschrei und Hilferufen der Frauen und Kinder der Bürger, die, ohne helfen zu können, in wenigen Sekunden ihre Habe zerstört sahen. Ganze Straßen stürzten zusammen, viele Häuser und Dächer wurden von dem Sturme, der gleich einem riesigen Wesen Alles vor sich fortsetzte, weggerissen, so daß man ihre Trümmer nicht einmal findet. Man glaubte, das Ende der Welt sei gekommen, so furchterlich war das Brüllen des Windes, das Krachen und Poltern der zusammenbrechenden und hingeschmetterten Mauern. Die größten Gebäude, und selbst zwei schöne presbyterianische Kirchen wurden niedergeworfen und die Hauptstraße ganz verwüstet und ihre Trümmer auf mehre hundert Fuß weit weggeschleudert, so daß man nur noch die Fundamente ihrer Häuser sah. Mehre Frauen und Kinder fanden den Tod in den Trümmern, Viele waren lebensgefährlich verwundet, und es mochten nur wenige Bürger sein, die nicht Quetschungen oder Beulen davongetragen hatten. Der Sturm zog nach Nordost, machte auf seiner Bahn der Verwüstung ganze Wälder der Erde gleich und tödtete eine Menge Menschen und Thiere.

J e n i l l e t o n .

Der Myrthenkranz.

Von Ehrlich.

Auf dem Wege von Prag nach Eger ritt der Rittmeister von Gemmingen, von des Rheingrafen Regiment, mit seinen zwei Dienern und einigen Bewaffneten. Er war in einem Scharmügel von Prag, den Tag bevor Königsmark dort einzog, verwundet worden, und des Kriegswesens und des ewigen herumtreibens im lieben deutschen Vaterlande müde, zog er in seine Heimat, nach Franken zurück.

Die Sonne sank schon hinter waldburggrenzte Höhen, düster breiteten sich die Schatten über seinen Weg, und noch hatte er keine Herberge gefunden, denn in diesen unglücklichen Zeiten lagen die Dörfer öde und verlassen, und nur selten erblickte man an der Landstraße eine einzelne Hütte, die der Wuth des Krieges getrotzt und in dieser Alles zerstörenden Zeit sich erhalten hatte. — Schweigend ritt er immer zu und überdachte das Dunkel seines Jugendlebens. — Sonderbare Schicksale waren ihm auf kurzem Lebenswege begegnet. Sein Vater, ein ruhiger Landbesitzer, hatte durch den Krieg sein Vermögen verloren und war dadurch gezwungen worden, Dienste unter Wallenstein zu nehmen, um sich und die Seinigen zu erhalten. Die sorgsame Mutter hatte ihr einziges Kind treu gepflegt und zu allem Guten und Edlen erzogen; nur war in der Zeit der Noth der religiöse Sinn dieser Frau in Schwärmerei übergegangen, und diese suchte sie auch ihrem geliebten Rudolph mitzuthellen. Es gelang ihr zum Theil: Sein jugendlicher Kopf füllte sich mit überspannten Ideen, und ein alter Diener, der, trotz seines Glaubens, bei Leipzig und Lützen unter Gustav Adolph's Fahnen gefochten hatte, trug zu der Richtung, welche der Flug seines Geistes nahm, nicht wenig bei. Doch nicht zu dem Religiösen neigte sich diese Flamme, das Soldatenleben begeisterte ihn und führte ihn, als seine Mutter plötzlich starb und der Vater bei dem Heere in Italien entfernt war, zu den schwedischen Fahnen. Das neidische Schicksal ließ ihn in der Schlacht bei Breitenfeld, als er eben von Torstenson zum Lohne seiner Tapferkeit auf dem Schlachtfelde zum Rittmeister ernannt worden war, seinen Vater unter den verwundeten Feinden finden, und mit Grauen erfuhr er von dem Sterbenden, daß des Rheingrafen Regiment ihn niedergeworfen habe. Der Vater starb in seinen Armen, ohne ihm vergeben zu haben, daß er dem Feinde des katholischen Glaubens anhing, und das ernste, kalte Lebewohl, mit dem er von ihm schied, ließ in des Jünglings Brust einen Krübsinn zurück, den nicht das Loben des Krieges, nicht der frohe Jubel seiner Kriegsgesährten verschweigen konnte. So ward er leicht des Kriegshandwerks müde, und erwartete mit Sehnsucht die frohe Kunde des Friedens, nach welcher das hartbedrängte Deutschland sich schon so lange gesehnt hatte.

In sich gekehrt und nicht auf die Mahnung seiner Diener achtend, daß die Sonne schon untergegangen und noch keine Herberge in der Nähe sei, wurde er plötzlich durch den Anblick eines alten, beim Glanz des aufsteigenden Mondes wundersam erhellten Schlosses, das von der Landstraße seitwärts aus dunklen Klüften hervorragte, aus seinem Sinnen geweckt. Ein Weg, der eben nach diesen alten Ueberresten der Vorzeit links abzuführen schien, ließ ihn einen Augenblick sein müdes Ross anhalten, und nach kurzem Ueberlegen wandte er den treuen Knappen auf diesen seitwärts gehenden Pfad. — Immer düstrier wurde es um ihn her, je schmaler der Weg, desto dichter wurde der Föhrenwald, und seine Einbildungskraft, gewohnt, Alles sich schauerlich zu malen, führte ihm geschäftig mancherlei Bilder und Gestalten vor die Seele, während seine Dienerschaft vorsichtig ihre Büchsen von den Schultern nahmen, von ihren Lunten die Asche am Sattelknopfe abflopften und rechts und links spähend, schweigend folgten.

Doch bald wurde die Aussicht lichter, über eine grüne Wiese hinweg, in deren Thau der Mondstrahl sich tausendfarbig spiegelte, ritten sie einem bergbegrenzenden Walde entgegen, auf dessen Gipfel die vorhin erblickte Burg zu liegen schien. Sie mußten absteigen, ihre Rosse am Zügel leiten und langsam die steile Höhe, nach deren Gipfel nur ein schmaler Föhrenpfad führte, über manche vom Sturm umgestürzte Fichte hinaufklimmen. Endlich lichtete sich der Wald und im Glanze des hellsten Mondes lag das alte Gemäuer vor ihnen wie ein

schwarzer Trauermantel, welchen der Mond grauerregend bestrahlte. Nur ein schwaches Licht, welches ihnen aus einem der kleinen Bogenfenster entgegenblickte, gab ihnen den Trost, daß diese öde Burg bewohnt sei, und je näher sie kamen, desto deutlicher formten sich geregelte Gestalten, und die Hoffnung, hier ein Nachtlager zu finden, wurde zur Gewißheit. — Jetzt standen sie vor der aufgezogenen Brücke, sie riefen mit lauter Stimme, Niemand antwortete. Da befahl Gemmingen einem der Bewaffneten, ein lustiges Liedchen auf seiner Trompete zu blasen, und alsbald antwortete des Thurmwächters Horn mit gellenden unmelodischen Tönen. Ein Fenster des vorspringenden Thurmes öffnete sich und eine Stimme fragte nach ihrem Begehre.

„Wir bitten um Einlaß,“ erwiderte Gemmingen in sanftem Tone; „ein verwundeter schwedischer Offizier hält hier mit weniger Begleitung, und ersucht um ein freundliches Nachtquartier.“

„Wie viel sind Eurer?“ fragte die nämliche Stimme.

„Sieben!“ entgegnete der Rittmeister.

„Eine böse Zahl!“ schallte aus dem Thurme; „doch wartet ein Weibchen, ich will es an den Herrn beruhigen.“

Alles war wieder ruhig. Ein Klänzchen, das auf der Spitze des Thurmes saß und grämlich in das helle Mondlicht hinein sah, unterbrach nur zuweilen diese Stille mit seinem heiseren Geträchze; doch bald öffnete sich das Fenster wieder und die vorige Stimme sagte freundlich: „Werther Herr, zieht Euch bis hinter das heilige Häuschen dort am Wege zurück, dann will ich hinauskommen und, wie es in diesen bösen Zeiten wohl nothwendig ist, und es meine Pflicht erblickt, spähen, ob mit Eurem Einlaß keine Gefahr verbunden sei.“

Den Rittmeister verdroß dieses Mißtrauen, aber sein Arm schmerzte ihn mehr als je, und Ruhe war ihm, seinen Begleitern und den Rossen nöthig; er ritt daher mehre hundert Schritte zurück und erwartete dort die Ankunft des vorsichtigen Dieners.

Dieser erschien bald, zählte das Häuflein seiner Gäste, spähte überall umher, ob nicht Jemand in der Entfernung verborgen sei, und da er nichts Verdächtiges fand, pffiff er, und alsbald raffelte die Zugbrücke, welche hinter ihm schnell wieder aufgezogen worden war, nieder.

„Verzeiht, mein werther Herr!“ unterbrach der Alte das Schweigen, indem er neben Gemmingen über die Brücke ging, „verzeiht meine unbescheidene Vorsicht. In diesen Zeiten, Ihr kennt sie besser noch als ich, ist ein verrammeltes Thor sicherer als Wort und Handschlag, und nur durch Vorsicht schlägt man sich vor den herumziehenden Schnapphähnen, die überall das Heer als Geißel der armen Landleute umschwärmen.“

(Fortf. folgt.)

In Folge des Wohlthätigkeits-Aufrufes sind bis jetzt für die sieben armen Familien eingegangen:

Laut letztem Ausweise 69 fl. 45 kr. CM. — Von Th. 10 fr. C. L. 30 fr. Wenzel Blachy 10 fr. Joseph Ulrich 10 fr. Willinger 44 fr. Fräulein F. 24 fr. Frau Förster 20 fr. R. R. 2 fr. Summa 72 fl. 12 fr.

Die Privatgeschäftsanzlei des A. Prig

(Stadt, Wollzeile Nr. 777)

besorgt Dienstpläne aller Art für männliche und weibliche Individuen, Bittgesuche, Briefe, Gelegenheitsgedichte, Grabchriften, Uebersetzungen aus und in allen gangbaren Sprachen, Musik- und andere Kopirungen, Verkäufe, Käufe und Verpachtungen von Stadt- und Landrealitäten, Häuser-Administrationen, Rechnungs-Revisionen, Darlehensgeschäfte gegen Vormerkung auf Realitäten und Eskomptirungen guter Wechsel. Sie übernimmt Ankündigungen aller Art zur Stylistik und Veröffentlichung im eigenen „Ankündigungs-Telegraphen“ und in den verbreitetsten Blättern des In- und Auslandes, kann fortwährend möblierte und unmöblierte Stadt- und Landwohnungen nachweisen, besorgt jeden ihm von wo immer zukommenden Auftrag gegen ein billiges Honorar und übernimmt auch Agentien gegen Jahresbestallung.

[39]

[3-3]

Am Dienstag erscheint das Blatt wie gewöhnlich um 6 Uhr Morgens.

Wiener Börsenbericht vom 19. April 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anleihenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Selb.	Waare.		Selb.	Waare.		Selb.	Waare.		Selb.	Waare.		Selb.	Waare.				
Reg. 5	85 1/2	85 1/2	Lomb. Anl.	98 1/4	—	Sing. Ind. v.	265	267	Amsterd.	2 Monat	186	—	Livorno	2 Monat	130 1/2	—	Russ. Münz. Dul.	38 1/2
" 4 1/2	83 1/4	83 1/4	Banquillien	1258	1260	Bel. Rent.	—	—	Wien	1/2	124	—	London	3 Monat	137	—	" Rand	38 1/2
" 4	75 1/4	76	Loyd-Akt.	124	125	Som. Rent.	14	14 1/4	Bukarest	31 X. S.	209 1/2	—	Mailand	2 Monat	133 1/2	—	Napoleon's or	10.82
valothere 4	89	89 1/4	Dampfsch.	154	156				Konstant.	31 X. S.	—	—	Parisi	2 Monat	158 1/2	—	Souverain's or	18.30
" 2 1/2	81	81 1/4	Nordb. Akt.	131	131 1/4	Stech. 40fl.	75	75 1/2	Frankfurt	31 X. S.	—	—	Paris	2 Monat	158 1/2	—	Russ. Imperiale	10.48
3 1/2 % B. D.	80	—	Mailänder	76 1/2	77	Wind. Rose	21	21 1/2	a. R.	3 Monat	133	—	Wien	2 Monat	158 1/2	—	Friedrich's or	11.6
Loose 1834	198	200	Wloggnitzer	184 1/2	185 1/2	Walstein.	19 1/4	20	Genna	2 Monat	158	—	Kriest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	13.7
" 1838	118 1/2	118 1/4	Debenburg.	61 1/2	62 1/2	Stech. 20fl.	13 1/2	14	Hamburg	2 Monat	198 1/2	—					Silber . . .	33 1/2
Lomb. Sch.	104 1/2	—	Besther	—	—	Reglev. L.	9 1/2	10										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidtbaner und Holzwarth.

Der Hauptversleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.